

Von Wickrath nach Iburg: Die Lebensstationen der Johanna Dütting, geborene Offenberg

Horst Grebing

Lange Zeit standen Frauen im Schatten ihrer Ehemänner – dabei sind es ihre Lebenswege, die durch ihre Anpassungsfähigkeit, vielfach auch in Krisenzeiten, das soziale Gefüge der Familie stabilisierten. Der Lebensweg von Johanna Dütting führte sie von der rheinischen Heimat über Osnabrück bis in die Zentren des Ruhrgebietes und schließlich auch in die idyllische Sommerfrische von Iburg.

Ihr Schicksal ist exemplarisch für eine Generation von Frauen, die den Spagat zwischen repräsentativen bürgerlichen Pflichten, der Erziehung von Kindern und der Bewältigung existenzieller Krisen in Zeiten von Krieg und Inflation meistern mussten. Johanna Dütting war weit mehr als nur die Ehefrau eines Bergbaudirektors – sie war die stille Konstante der Familie in einer Ära eines radikalen gesellschaftlichen Umbruchs.

Kinder- und Jugendjahre

Am 6. August 1878 wurde Johanna Maria Franziska Offenberg in Wickrath¹ geboren. Ihr Vater war der Medizinalrat und Kreisarzt Dr. med. Franz Adolph Felix Maria Offenberg², – ihre Mutter Henriette Berta Offenberg³; das Paar war seit dem 18. Juli 1876 verheiratet. Adolph Offenberg erhielt Ende 1881 das Fähigkeitszeugnis zur Verwaltung einer Physikatstelle⁴ und war seit 1887 Erster Beigeordneter der Bürgermeisterei Wickrath – im Jahr 1895 hatte Wickrath 5.300 Einwohner. Die Familie wohnte bei der Geburt von Johanna im Hause Peltzer in der seinerzeitigen Poststraße.

Die Vorfahren waren viele Jahrhunderte in Warendorf und Münster/Westf. ansässig und eine angesehene Familie. Der Großvater von Johanna Offenberg war Caspar Offenberg, geboren am 4. Februar 1809 in Münster. Von Februar 1856 bis 1878 war er Erster Bürgermeister und später Oberbürgermeister von Münster, von September 1857 bis 1879 Mitglied des Preußischen Herrenhauses. Er starb am 3. März 1879 in Münster.

Bereits in frühester Kindheit erkrankte Johanna an Keuchhusten und erlernte dadurch erst spät das Laufen. Als junges Mädchen erhielt sie Gesangsstunden und wirkte zudem im heimatlichen Musikverein mit.

Als am 5. Mai 1889 gegen Ende der Nachmittagsandacht der Blitz in den Kirchturm der Wickrather Pfarrkirche St. Antonius einschlug, hielten sich etwa 350 Personen in der Kirche auf, unter ihnen auch die zehnjährige Johanna Offenberg. Während

100 Personen vom Blitz zu Boden geworfen wurden, davon mehr als 20 Personen schwerer oder leichter verletzt wurden, starb eine 28-jährige Tagelöhnersfrau im Kirchenschiff durch einen herabfallenden Kronleuchter. Johanna und weitere Kinder wurden vom katholischen Volksschullehrer Peter Wolters durch die Sakristei ins Freie geführt – sie blieben unverletzt. Johannas Vater, Dr. Adolph Offenberg, kümmerte sich um die Verletzten. Unter dem Titel „Beitrag zur Wirkung des Blitzschlages auf den menschlichen Körper“ veröffentlichte Offenberg im Jahr 1895 die Geschehnisse unter medizinischen Aspekten.⁵

Nach dem Besuch der Volksschule in Wickraht kam Johanna mit fast 14 Jahren im Jahr 1892 auf die katholische höhere Töchterschule in Münster; während dieser Zeit wohnte sie bei ihrer Großtante Julie und ihrem Großonkel, dem Apotheker und pharmazeutischen Assessor am Königlichen Medizinal-Kolloquium, Sigismund Alexander Feldhaus⁶, in Münster.⁷

Schon ihre Mutter Berta besuchte als Kind häufig „Tante und Onkel“ und verreiste auch mit diesen. In ihren Erinnerungen schrieb sie: „Onkel war ein grosser Kinderfreund, er trug mich auf der Schulter und lief auf allen Vieren, mich auf dem Rücken [tragend] durchs Zimmer.“⁸

Im Frühjahr 1894 kam Johanna wieder zurück nach Wickrath und besuchte anschließend die Industrieschule in Rheydt, eine kaufmännische Fortbildungsschule. Den rund vier Kilometer langen Schulweg legte Johanna mit dem Zug zurück.

Im Herbst 1895 ging sie für ein Jahr „in Pension“ in die belgische Gemeinde Chaudfontaine (Provinz Lüttich), Belgiens einzigem Kurort mit Thermalquellen, wo sie eifrig französisch lernte.

Ende September 1896 bekam Vater Adolph Offenberg das Angebot, sich in Osnabrück als Kreisphysikus zu bewerben. Adolph Offenberg logierte im Hotel Dütting, Inhaber Johann Caspar Dütting – hier hatte er bereits vor seiner Hochzeit einmal übernachtet. Am 6. Oktober 1896 wurde



Abb. 1: Julie⁹, Berta, Adolph und Johanna Offenberg (sitzend). (Fotograf und Jahr unbekannt)

Offenberg zum Kreisphysikus des Landkreises Osnabrück ernannt, verbunden mit der Pflicht, seinen Wohnsitz in Osnabrück zu nehmen.

Adolph Offenberg fand mit seiner Familie eine Wohnung im neben dem Hotel befindlichen Gebäude der Weingroßhandlung Johann Caspar Dütting am Domhof 9. Weihnachten 1896 waren Offenbergs bei Düttings eingeladen, anwesend waren dabei auch die Söhne Heinrich und Christian Dütting.

In den Erinnerungen von Berta Offenberg ist später zu lesen: „Christian Dütting [...] hat aber immer schon bei seinen Verwandten drüben am Fenster gestanden, um Johanna vom Dom kommen zu sehen.“¹⁰ Am 1. Oktober 1898 zogen die Offenbergs in das Haus der Familie Hoberg in die Johannisstraße 92/93, an der Ecke zur Süsterstraße, mit einem schönen Garten.¹¹

Ehefrau und Mutter in Gelsenkirchen und Essen-Ückendorf

Am 28. Oktober 1899 verlobte sich Johanna mit Christian Dütting; am 28. April 1900 war die Hochzeit im Saal des Osnabrücker Hotels Dütting. Nach anschließender vierwöchiger Hochzeitsreise zog das Ehepaar in die Kaiserstraße in Gelsenkirchen-Horst.

Die Johannastraße in Gelsenkirchen-Horst erinnert noch heute an Johanna Dütting. Die dortigen Wohnhäuser wurden zwischen 1908 und 1912 für die Bergarbeiter der Zeche Nordstern erbaut. Zu dieser Zeit war ihr Ehemann Christian Direktor der Zeche Nordstern.

Zwischen der Johannastraße und der Straße „An der Friedweide“ verläuft die Düttingstraße, die nach Christian Dütting benannt wurde – inzwischen ehrt sie Hans Dütting, den Sohn von Johanna und Christian Dütting. Er war Vorstandsvorsitzender der Gelsenkirchener Bergwerks-AG.

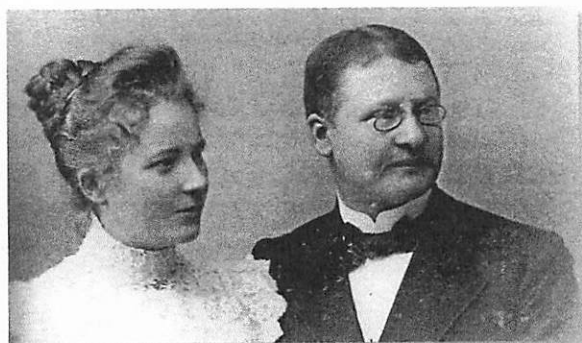


Abb. 2: Brautpaar Johanna und Christian Dütting.
Foto: Rudolf Lichtenberg, Osnabrück

Der berufliche Werdegang von Christian Dütting erlaubte es der noch kleinen Familie – inzwischen war am 24. März 1901 die Tochter Gertrud („Trudchen“) geboren – im Jahr 1902 in ein größeres Haus in Gelsenkirchen-Horst (Essener Straße 5) zu ziehen.

1904 zog die Familie, es kamen die Kinder Beate, geboren am 23. Oktober 1902, und Hans, geboren am

27. Dezember 1903, hinzu, in eine Direktorenvilla an der Ückendorfer Straße 237 in Gelsenkirchen-Ückendorf. Im Juli 1904 verbrachten Johanna und Christian mit ihren drei kleinen Kindern und einer Begleitung ihren ersten großen Urlaub für drei Wochen nahe Baden-Baden; sie logierten in der „Villa Eckerle“ in Lichtenthal¹².

Später wurden in Gelsenkirchen-Ückendorf die Kinder Adolf (7. Juli 1905), Hanna (18. September 1906), Juliane („Jane“, 22. Februar 1908), Agnes Lieselotte („Lotte“, 7. November 1910) und Hildegard („Hilde“, 5. Juni 1912) geboren. In einer Klinik in Düsseldorf wurde Sohn Franz am 16. Mai 1914 zur Welt gebracht.

Johanna wurde Patentante von Renate Lindemann, deren Eltern mit Familie Offenberg befreundet waren; Renate wurde am 6. November 1905 in Düsseldorf geboren. Im Herbst 1907 besuchte Kaiser Wilhelm II. Münster – auch Johanna Dütting war zu diesem Ereignis am 29. August aus Iburg, wo sie sich in ihrem neu erbauten Sommerhaus auf dem Langenberg aufhielt, angereist.



Abb. 3: Johanna und Tochter Gertrud Dütting.
Foto: Ernst Kessler, Essen, Februar 1902



Abb. 4: Christian und Johanna Dütting mit ihren Kindern Gertrud, Beate und Hans. Foto: Gottfried Stumpf, Baden-Baden, 30. Juli 1904

In Gelsenkirchen schlug ein Blitz in das Haus der Düttings ein – es kam zwar zu keinem Brand, aber überall dort, wo elektrische Leitungen an den Wänden verlegt waren, liefen bläuliche Flämmchen entlang; damit erlebte Johanna einen zweiten Blitzeinschlag hautnah.

Die Blitzeinschläge waren Momente, die als existentielle Erschütterungen in die Familiengeschichte eingingen.

Im Frühjahr 1919 zog die Familie in ein großes Wohnhaus nach Essen in die Bismarckstraße 66 in unmittelbarer Nähe zur Zeche „Holland 1/2“. In dieser Direktorenvilla fanden sich mehrere Gesellschaftsräume, ein Esszimmer, mehrere Schlaf- räume, ein Lernzimmer, ein Spiel- und Kinderzimmer sowie ein Wintergarten mit großen Palmen und anderen Pflanzen. Hinter dem Haus befanden sich zwei große Gärten und zwei Gewächshäuser.

Johanna Dütting war eine Frau von großer kultureller Offenheit. Abseits ihrer ehelichen und mütterlichen Pflichten fand sie Ausdruck in der Kunst – sie malte Still- leben und Landschaften und suchte den sportlichen Ausgleich auf dem eigenen Tennisplatz oder beim Schlittschuhlaufen. Diese Talente waren für sie weit mehr



Abb. 6: Familie Dütting (hintere Reihe: Hans, Adolf, Beate, Gertrud, Johanna und Christian Dütting, vordere Reihe: Hanna, Juliane, Liselotte, Hildegard und Franz), um 1917.

als Zeitvertreib – sie waren Räume persönlicher Entfaltung in einem ansonsten streng reglementierten bürgerlichen Alltag.

In Gelsenkirchen fand Johanna Dütting Unterhaltung bei Damenkränzchen und durch den Besuch zahlreicher Verwandter – zudem lernte sie das Lautespielen. Die Familie wurde von mehreren Kindermädchen, einem Hausmädchen, einer Näherin, einer Köchin und einem Küchenmädchen, einem Gärtner und einem Kutscher unterstützt.

Johanna Dütting sagte einmal: „Wir haben nicht viel davon gehabt, daß wir reiche Leute waren. Wir haben immer nur gespart, gespart für unsere neun Kinder.“¹⁴ Die Kinder wurden aber trotzdem bescheiden erzogen.¹⁵



Abb. 5: Johanna Dütting.
Gemälde von Arthur Ludwig Ratzka¹³, 1911

Christian Dütting schenkte in dieser Zeit Johanna viel Schmuck, besonders Ringe, und elegante Kleider aus kostbarem Material; deshalb hatte der Maler Schmitz-Pleiß¹⁶ auch Johanna Dütting gern gemalt; er wohnte zeitweise wochenlang bei Düttings in Gelsenkirchen und in Iburg.

Unter den vielen Fotografien von Christian Dütting finden sich zahlreiche Bilder von Johanna Dütting als Hauptmotiv oder als Figur im Vordergrund einer schönen Landschaft. Johanna Dütting ging ganz in der Fürsorge für ihren Ehemann und ihre neun Kinder auf.¹⁷

In ihrer knapp bemessenen Freizeit las sie gerne, auch christliche Literatur, und widmete sich der Handarbeit. Ihr Ehegatte äußerte jedoch dazu, sie solle lieber gute Bücher lesen.¹⁸ Urlaube wurden häufig in den schweizerischen und bayerischen Alpen verbracht.¹⁹ Das gesellige Leben fand mit Kriegsausbruch im Jahre 1914 ein jähes Ende.

Ferienhaus in Iburg

1905 kaufte Christian Dütting auf dem Langenberg in Iburg ein Waldgrundstück und erbaute auf dessen östlichem Ende Mitte 1906 ein Haus mit Blick auf Schloss und Kloster sowie dem ehemaligen Klosterteich, aus dem später der Charlottensee entstand. In den Erinnerungen der Tochter Hanna ist zu lesen: „Mutter hat sich sehr für den Hausbau interessiert und eifrig am Plan, besonders an der inneren Ausgestaltung, mitgewirkt.“²⁰ Mit dem Erwerb des Grundstücks und dem Haus-

bau wollten Düttings ein Feriendomizil abseits der Zechananlagen im Ruhrgebiet schaffen.

Zu Johannas 30. Geburtstag schrieb ihr Ehemann Christian Dütting aus Gelsenkirchen nach Iburg: „Strenge Dich, bitte, dort nicht an, sondern betrachte den dortigen Aufenthalt als Erholung, was habe ich sonst noch von Dir, wenn Du Dich dort abrackerst. Du sollst doch mein Schmuck und meine Freude sein! Ich will kein Arbeitsweib, sondern ein feines elegantes Weibchen.“²¹

Während ihr Ehemann sie also in Briefen noch als „elegantes Weibchen“ stilisierte und sie vor körperlicher Arbeit bewahren sollte, bewies Johanna in der Sommerfrische von Iburg längst ihre praktische Tatkraft: Fernab des städtischen Dienstpersonals managte sie den dortigen Haushalt und die Versorgung der Kinder in Eigenregie. Später kamen noch dortige Waldgrundstücke, ein Obstgarten beim Pumpenhäuschen und Land am östlichen Fuße des Langenberges hinzu.

Die Familie war nicht nur in den Schulferien in Iburg, sondern Johanna Dütting blieb mit ihren Kindern oftmals von Ostern bis Oktober in Iburg; die älteren Kinder gingen dann in die Iburger Volksschule. Christian Dütting verblieb im Ruhrgebiet und kam außerhalb der Ferien nur an den Wochenenden nach Iburg: „Er konnte mit dem Zug bis Oesede kommen und ging dann weiter zu Fuß; bis Herrenrest mussten wir ihm entgegengehen, [...]“²²



Abb. 7: Ferienhaus in Iburg, September 1929. (Fotograf unbekannt)

Auch in Iburg spielte Johanna Dütting auf einem Tennisplatz am einstigen Forsthaus Freudenthal Tennis. In Iburg weilten der bereits erwähnte Maler Carl Schmitz-Pleiß sowie der Maler und Grafiker Karl Robert Pohl²³ zu Besuch.

Am 21. Juli 1921 starb Christian Dütting an den Folgen eines Herzanfalls während einer Kur in Bad Nauheim. Er wurde am Vormittag des 26. Juli 1921 auf dem „Alten Friedhof“ in Iburg beerdigt. Johann Dütting trug zwei Jahre Trauerkleidung. „Aus der Sicht der Tochter Hanna muss Christian und Johanna Dütting zeitlebens eine aufrichtige Liebe verbunden haben, wenngleich das Verhältnis zwischen beiden Ehepartnern auch wegen der altersmäßigen Distanz eindeutig von Seiten des Mannes dominiert wurde.“²⁴

Das Ferienhaus in Iburg blieb Zufluchtsort der Familie.²⁵ In einem Rückblick äußerte Johanna Dütting, dass die Familie ohne den Sommeraufenthalt in Iburg nicht so gesund durch den Ersten Weltkrieg gekommen wäre. „Es war dort ein viel einfacheres Leben als in der Stadt. Milch bekamen wir zwar auch nicht und mußten sogar unsere Ziegen aus der Stadt nachkommen lassen.“²⁶ Ein besonderer Freund wurde in dieser Zeit Pastor Wilhelm Holtkott²⁷ von der Ückendorfer Gemeinde. Er verbrachte auch mit der Familie die Ferien in Iburg – dort ging er häufiger betend über den Kammweg des Langenberges, den die Kinder dann in „Brevierweg“ umbenannt hatten.

Im Dezember 1922 ließ Johanna Dütting die Konten ihrer Kinder über je 30.000 Mark auflösen und im Gegenzug fünfprozentige Reichsanleihen mit einem Nennwert von 240.000 Mark dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zum Verkauf anbieten; der Erlös sollte dem Konto „Kinder Dütting“ bei der Disconto-Gesellschaft²⁸ in Essen gutgeschrieben werden.

Ende 1922 befand sich die Weimarer Republik bereits in einer Phase der stark beschleunigten Inflation – die Guthaben verloren täglich massiv an Kaufkraft. So könnte Johanna Dütting versucht haben, das Kapital aus den staatlichen Papieren abzuziehen.

Im Krisenjahr 1923 erreichte die Geldentwertung als Hyperinflation ihren Höhepunkt. Tochter Hanna erwähnte: „Ich sehe noch Mutter weinen mit einem halben Pfund Margarine in der Hand, das war alles, was sie für die Pension eines Monats bekam. Ohne Garten, wo Gemüse und Kartoffeln gezogen wurden, ohne Ziegen und Hühner hätte sie uns nicht ernähren können – und ohne tiefe Frömmigkeit und unerschütterliches Gottvertrauen hätte sie diese schweren Jahre unserer Not erst recht nicht in solcher Geduld und Unverzagtheit überstehen können.“²⁹

Christian Dütting hatte für jedes Kind Geld für ein Studium bzw. für eine Aussteuer angelegt, dazu Kriegsanleihen, Lebensversicherungen und dergleichen. „Es war ein

beträchtliches Vermögen, [...] Mutter sprach immerhin von einigen Millionen.“³⁰ In der Inflationszeit ging der größte Teil verloren. Ohne Johannas Sparsamkeit, ohne ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit für sich persönlich hätte sie die Versorgung einer so großen Familie nicht geschafft. Hanna sagte: „Wir lebten durch Mutter und von Mutter.“³¹

Die Hyperinflation von 1923 markierte somit einen Wendepunkt: Aus der wohlhabenden Direktorengattin wurde eine Krisenmanagerin, die mit Tränen in den Augen um die einfachsten Lebensmittel kämpfte. Dass die neunköpfige Familie diese existentielle Notzeit überstand, war kein Zufall, sondern das Ergebnis von Johannas eiserner Sparsamkeit und einer tiefen inneren Resilienz.

Alleinerziehend in Essen-Bredeney

Im Frühjahr 1925 zog die Familie nach Essen-Bredeney in das Haus „Am Ruhrstein 17“; dieses Haus wurde im Gegensatz zu „Vaters Haus“ in Gelsenkirchen und Essen-Ückendorf „Mutters Haus“ genannt.

1940 siedelte die Tochter Dr. Hanna Fritz, geborene Dütting, mit ihrem Sohn Johann Michael (geb.: 30.01.1936) nach Iburg in das Ferienhaus. Der bisherige Wohnort in Gelsenkirchen wurde zunehmend von Fliegerangriffen bedroht. Später kam die Tochter Andrea Gabriele (geb.: 20.07.1945) hinzu. Der Ehemann und Vater Dr. Rolf

Fritz war als Soldat eingezogen und kam nur von Zeit zu Zeit kurz zu Besuch.³² Am 6. Februar 1947 siedelte die Familie auf das Schloss Cappenberg um.



Abb. 8: Wohnhaus „Am Ruhrstein 17“ in Essen-Bredeney, März 1939. (Fotograf unbekannt)

Gegen Ende des Krieges fanden in dem Ferienhaus auch Johanna Dütting und andere Verwandte aus dem Ruhrgebiet Zuflucht. Die Familie Dütting pflegte in Iburg gute Beziehungen zu einigen Bauernhöfen in der Umgebung – etwa zum Hof Sprengelmeier im Holperdorfer Tal (Nr. 17, heute: Holperdorp 16). Während des Krieges wurden zahlreiche Pakete, allen voran von ihrer verheirateten Tochter Gertrud Hopmann, die in Malmö (Schweden) lebte, an diese Adresse verschickt und von dort an die Verwandtschaft weiter verteilt.

Bis zu ihrem Tod am 7. Mai 1965 lebte die Tochter Beate bei Johanna Dütting in Essen-Bredeney. Im Testament von Johanna, verfasst am 2. Weihnachtstag 1964, vererbte sie „alles, was ich noch besitze, die Papiere (Wertpapiere), Möbel- und Schmucksachen“ an ihre Tochter Beate, die bei ihr geblieben und sie bis zum Schluss gepflegt hatte.

Doch Johanna Dütting hinterließ am Ende ihres langen Lebens, das in der Kaiserzeit begann und im Wirtschaftswunder der Bundesrepublik endete, weit mehr als die materiellen Werte ihres Testaments. Ihr wahres Erbe war die vorgelebte Bescheidenheit und ein unerschütterliches Gottvertrauen, mit dem sie ihre Familie durch zwei Weltkriege und den Verlust jeglicher materiellen Sicherheit steuerte. Ihre Tochter Beate Dütting starb 1986.

Fazit

Das Leben von Johanna Dütting lässt sich nicht allein über den Glanz der Gelsenkirchener Direktorenvilla oder die gesellschaftliche Stellung ihrer Familie definieren. Ihr wahres Vermächtnis, wie es in den Erinnerungen ihrer Kinder und Enkel überliefert ist, liegt in ihrer Resilienz und Bescheidenheit. Besonders in den Krisenjahren nach dem Ersten Weltkrieg und während der Hyperinflation 1923 zeigte sich ihre Stärke: Trotz des massiven Verlusts des Familienvermögens bewahrte sie durch Sparsamkeit und unerschütterliches Gottvertrauen den Zusammenhalt ihrer großen Familie.

Obwohl ihr Ehemann sie zeitlebens eher als „feines elegantes Weibchen“ und weniger als „Arbeitsweib“ sehen wollte, beweisen ihre Leistungen als alleinerziehende Witwe und Managerin eines komplexen Haushalts in Notzeiten das Gegenteil. Johanna Dütting steht somit stellvertretend für jene Frauen der Geschichte, deren Wirken sich primär im Privaten entfaltete, dort aber das Fundament für das Überleben kommender Generationen legte. Ihr Name, der noch heute in der „Johannastraße“ in Gelsenkirchen fortlebt, mahnt uns, die Leistungen von Frauen in der Familienbiografie als wesentlichen Teil unserer gemeinsamen Identität anzuerkennen.

Anmerkungen

- 1 Im Zuge der Gebietsreform in Nordrhein-Westfalen wurden 1975 die Orte Mönchengladbach, Rheydt und Wickrath zur kreisfreien deutschen Großstadt Mönchengladbach zusammengelegt.
- 2 Adolph Offenberg wurde am 20. November 1848 geboren.
- 3 Berta Offenberg wurde am 22. September 1851 in Haltern als sechstes Kind des Sanitätsrates Dr. med. Franz Schulte und seiner Ehefrau Therese, geborene Bodenstein, geboren.
- 4 Eine Physikatstelle war das Amt eines Physikus, eines staatlich bestellten Arztes für den öffentlichen Gesundheitsdienst.
- 5 Verein der Medicinal-Beamten des Regierungsbezirks Düsseldorf (Hrsg.): Festschrift zur Feier der 50. Conferenz des Vereins der Medicinal-Beamten des Reg.-Bezirks Düsseldorf am 10. October 1895. Düsseldorf 1895, S. 127ff.
- 6 Sigismund Feldhaus war mit Julie, geborene Bodenstein, verheiratet. Die Schwester von Julie Bodenstein war die später verheiratete Therese Schulte, Mutter von Berta Offenberg.

- 7 Sigismund Feldhaus übernahm 1851 die Hirsch-Apotheke in Horstmar, die er 1867 wieder verkaufte, um nach Münster zu ziehen und im April 1867 die dortige Apotheke zu übernehmen. Dort war er von 1869 bis 1883 Inhaber der Apotheke, ab 1873 war er auch Eigentümer des Hauses. 1883 gab Feldhaus die Apotheke auf, verkaufte das Haus, und zog dann in eine Mietwohnung in der Jüdefelderstraße 72.
- 8 Berta Offenberg: *Erinnerungen von Berta Offenberg geb. Schulte*, Osnabrück 1926, S. 2 (unveröffentlicht).
- 9 Julie Offenberg (geb.: 26.05.1880, gest.: 17.06.1961), später verheiratete Lindemann, war die Schwester von Johanna.
- 10 Berta Offenberg, a.a.O., S. 95.
- 11 Adolph und Berta Offenberg wohnten ab 4. Oktober 1902 im Hause Petermann in der Johannisstraße 118, ab Juli 1905 im Hause des Kaufmanns Lippold in der Johannisstraße 120/121.
- 12 Lichtenthal wurde 1909 nach Baden-Baden eingemeindet.
- 13 Der ungarische Maler und Grafiker Arthur Ludwig Ratzka wurde 1869 geboren. Er war später in Berlin und New York tätig und starb 1958.
- 14 Hanna Dütting: *Erinnerungen an Vater*, 1978, S. 11 (unveröffentlicht).
- 15 Hanna Dütting, a.a.O., S. 12.
- 16 Carl Schmitz-Pleiß wurde am 21. September 1877 geboren. Er war ein deutscher Maler und starb 1943 in Düsseldorf.
- 17 Hanna Dütting, a.a.O., S. 15.
- 18 Ebd. S. 29.
- 19 Sohn Hans Dütting war seit 1932 begeistertes Mitglied im Deutschen Alpenverein (DAV) und von 1950 bis zu seinem Tod am 7. Dezember 1966 als Funktionär im Deutschen Alpenverein tätig.
- 20 Hanna Dütting, a.a.O., S. 33.
- 21 Ebd. S. 51.
- 22 Ebd. S. 34.
- 23 Carl Robert Pohl wurde 1891 geboren.
- 24 Michael Farrenkopf: Bergassessor Christian Dütting. Zur Biographie eines angestellten Bergbau-Unternehmers. In: Ulrich S. Soënius.: *Bewegen – Verbinden – Gestalten. Unternehmer vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte*, Band 44, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, Köln 2003, S. 274.
- 25 1964 wurde das Haus verkauft.
- 26 Hanna Dütting, a.a.O. S. 34.
- 27 Wilhelm Holtkott wurde am 27. April 1879 in Altenhagen geboren und starb am 24. Mai 1936 in Helden – 1926 wurde er in die Kirchengemeinde Helden versetzt.
- 28 Die Disconto-Gesellschaft fusionierte 1929 mit der Deutschen Bank.
- 29 Hanna Dütting, a.a.O., S. 17.
- 30 Ebd. S. 11.
- 31 Ebd. S. 44.
- 32 Dr. Rolf Fritz war von 1936 bis 1966 Direktor des Museums für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund. Das Museum „Am Ostwall 7“ wurde während des 2. Weltkrieges zerstört, die Sammlungen an verschiedenen anderen Orten untergebracht. Im November 1946 konnte das Museum in Räumlichkeiten des Schlosses Cappenberg (Stadt Selm) umziehen und wiedereröffnet werden.